

DES TOTEN VATERS HÄNDE.

*Nun sind die schmalen Finger schon erhalten
und gottgegeben auf der Brust gefallen.
Sie liegen ohne Blut und tragen Kopf
noch einen von den glänzend goldenen Ringen,
sind abgewandt den überlauten Dingen
und ruhen auf dem Lirnen regungslos.*

*Die Hände brauchen nicht mehr zu begleiten,
sie kränzen sich nicht mehr im Schmerz der Leiden,
sind bar der Mühsal und vermögen jetzt
sich endlich auseinander von langen Tagen,
als wären sie von Bürde und Ertragen
sehr mild geworden und wie abgeteilt.*

*Die Hände brauchen nicht mehr zu vereinen
und nicht mehr zu erschaffen, und sie stehen
mit ihrem Stummsein nur noch das Gebet
vor Gott, vor dem sie als Bekannte liegen
und sich wie Dornen ineinander schwingen,
bis das Erstarrte spät aus ihnen geht.*

*Die Hände brauchen weder Zärtlichkeiten
noch bitten sie im Schicksalsschlag der Zeiten.
Man haben sie vollbracht und abgetan,
als wäre es schon lange, daß sie lebten
und bei den schweren Abschiedsdingen hielten,
wenn diese sich erfüllen und geschahen.*

*Nun sind die schmalen Finger schon erhalten
und gottgegeben auf der Brust gefallen.
Sie wissen nicht, wie meine Hände läßt
und beunruhigt alles wieder tragen werden,
die Gnade, die verlorenen Gehörten,
das Einsamwerden und das Gottgefühl!*

Hermann Gerstner

Grabrede für Dr. Peter Schneider

Von der großen Zahl der Grabreden, die am 21. Januar an der offenen Grube gehalten wurden, in der der Gedanke des Freundeskreises, unter hochverehrtem Dr. Peter Schneider der gewählten Rednerende besorgten wurde, stehen nur jene Worte zu Verfügung, mit denen in Obermainländischer Dr. Wilhelm Fiedler-Bundung die letzte Abschied nicht so sehr vom Pädagogen, sondern viel mehr noch vom Menschen Peter Schneider Abschied nahm.

Wenn ich an diesem offenen Grabe Worte des Gedenkens spreche — ich tue es im Namen des Alten Gymnasiums, dessen Lehrerschaft mich begleitet, dessen Schülerchor die Abschiedsworte sang, zugleich auch im Auftrag der beiden Herren Ministerialbeauftragten für das Höhere Schulwesen in Oberfranken und Unterfranken sowie des Gymnasiums Würzburg — dann müßte ich im Grunde alles Rühmende wiederholen, was ich vor wenigen Monaten dem Lebenden sagen durfte, als wir mit festlichem Gepränge seinen 75. Geburtstag begingen; heute freilich geschähe es mit einem anderen Urserton als bei jener freudebeschwingten sommerlichen Stunde, wie es uns schien, als ob ein reiches Leben zur Fülle seiner Erträge noch manche kostbare Frucht verspreche, heute geschähe es mit dem Tone trauernder Erschütterung darüber, daß dieses Leben im Anbruch des Winters jäh erstarb.

Weil es aber den Sätzen eines Nekrologs bestimmt ist, nur allein leicht zwischen Gräbern in Friedhöfsruhmale zu verwehen, sei der teure Tote selbst mit eigenen, für uns bereits geschichtlichen Worten zum Zeugnis dessen aufgerufen, was er war, auf daß es desto tiefer in der Erinnerung haften, was er für uns war; mit Worten, die in untrüglicher Deutlichkeit das Wesen des Dahingegangenen verkörpern und unaussprechbar sein Gepräge verraten; mit Worten, die heute ein besonderes Gewicht haben, weil sie von ihm selbst zu Abschiedsruhmale gesprochen, zum Abschied von ihm wieder bejaht werden sollen; dem es nicht vergönnt war, ein allerletztes Abschiedswort zu sagen.

Wie Dr. Peter Schneider 1890 von seiner Schule schied, trotz seiner damals 58 Jahre noch nicht müde von langer Lehrtätigkeit — er hatte diese, selbst ehemals ein glänzender Schüler des Alten Gymnasiums an dieser Anstalt nach seinen Münchener Universitätsstudien als junger Gymnasialassistent 1906 begonnen, zwischen 1911 und 1945 in Speyer, Würzburg, Aschaffenburg und wieder Würzburg zur schönsten Blüte geführt, in letzterer Stadt am dortigen Neuen Gymnasium, wo ich ihm selbst als Anfänger im Lehramt zum ersten Mal begegnete und auf seine profilierte Gestalt und pädagogische Bedeutung aufmerksam wurde, er war dann dort zur Rangstufe des Oberstufenrats aufgerückt, bis es ihn nach den schweren Schicksalsschlägen ländlicherlicher Barbearbeit wieder in seine Heimatstadt an seine alte Schule zog, die er zwischen 1948 und 1950 noch leiten durfte, bevor er mit Anerkennung des Staatsministeriums in den Ruhestand trat — wie er also damals von seinem Gymnasium schied, da prägte er in seinem Abschiedsbrief ein eigenartig klingendes Wort: „Ich bin nun von der Schule losgerissen.“ Als ob er sagen wollte, er könne freilich, einem staatlichen Verwaltungspakt zufolge, äußerlich nicht mehr zur Reihe der dort Amtierenden gerechnet werden, sei aber im tiefsten Innern immer noch einer von den Ihren. Wie Eingeweihten wissen, daß er wirklich mit jeder Faser seines Herzens mit dieser Schule und dem Lehrberuf verwachsen war, daß ihn schon in den Jahren des